

**Bisherige Veröffentlichungen der EKIR zum Thema Islam
(Zusammenfassungen von Dr. Beate Sträter, Vors. des AK Christen und Muslime)**

Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage gemeinsamen Betens

(1997 / überarbeitete Neuauflage 1998)

Verfasser: Ausschuss Christen und Muslime, seit 1997 AK Christen und Muslime

Diese erste Veröffentlichung der EKIR setzt bei einer konkreten Frage an, nämlich der des gemeinsamen Betens. Ausgehend von den Fragen, die sich hierbei stellen, sind insbesondere die theologischen Überlegungen von Interesse. Nach einer Beschreibung der Ausgangsbedingungen, die neben geschichtlichen Aspekte, die Vermischung von Kultur und Religion sowie theologischer Urteile in der Theologiegeschichte und in speziell in der deutschen Theologie als Ursachen für Ablehnung, Missverständnisse und Verzeichnungen ausmachen, werden auch neuere Ansätze von Begegnung und Dialog in der christlichen Kirchen benannt. Hiermit verbunden wird die Notwendigkeit einer theologischen Neubestimmung betont. Die Öffnung zum Dialog wird darüber hinaus mit dem Friedensauftrag der Kirchen begründet. In einem zweiten Schritt werden theologische Überlegungen zu Unterscheiden und Gemeinsamkeiten der von Islam und Christentum benannt. In einem ersten Absatz wird eher allgemein das Verhältnis zu den Religionen beschrieben. Grundsätzlich wird zwischen dem einen Gott und verschiedenen Gottesbildern unterschieden: Der eine Gott ist es, der alle Menschen geschaffen hat, sein Bund mit Noah bezieht sich auf die ganze Menschheit, der Segen für Abraham schließt ebenfalls den Segen für alle Völker ein. Schließlich bringt Jesus das Heil für den ganzen Kosmos. Hieraus wird auch geschlossen, dass Gott auch an und durch andere Religionen handelt. Das Christentum ist mit allen Religionen unter die Souveränität Gottes gestellt. So kann folgende Leitvorstellung für eine Konvivenz formuliert werden: „Die Gemeinsamkeit schafft die Basis für gemeinsame Lebensvollzüge, indem wir einander helfen, voneinander lernen, füreinander Gottesdienst halten und beten. So können wir schließlich auch das sich Gott allein verdankende Leben gemeinsam feiern“ (Zitat aus Handreichung der VELKD, Religionen, Religiosität und christlicher Glaube, 1991, S. 128f)

In einem weiteren Schritt wird das gemeinsame Traditionsverhältnis von Judentum, Christentum und Islam als Grundlage einer besonderen Nähe im Unterschiede zu anderen Religionen beschrieben.

Erste Schritte wagen. Eine Orientierungshilfe für die Begegnung von Kirchengemeinden mit ihren muslimischen Nachbarn (2001)

Herausgeber: Beratungsstelle für Christlich-Islamische Begegnung der EKIR und EKvW

Diese Veröffentlichung verfolgte einen praxisorientierten Zugang, indem sie Beispiele aus unterschiedlichen Bereichen und Formen der Begegnung im Sinne von best-practice-Beispielen vorstellt. Diesen werden einige grundsätzliche Überlegungen zum Dialog vorangestellt. Sie knüpfen an, was auch schon in der Handreichung zum gemeinsamen Beten formuliert wurde, nämlich der engen Verbindung zwischen Dialog und Zeugnis, die sich schon bei Jesus findet. Dafür werden einige wenige biblische Beispiele gegeben. Im Weiteren wird dann auf Gemeinsamkeiten und Unterscheide zwischen Islam und Christentum verwiesen. Als Gemeinsamkeiten wird der Glaube an einen allmächtigen, barmherzigen und gerechten Gott benannt, der der Schöpfer der Welt ist. Es wird auf eine gemeinsame, von Adam bis Jesus reichende Heilsgeschichte verwiesen, sowie den Glauben an

Zusammenleben. Dies beinhaltet, Unterschiede nicht zu nivellieren, sondern zu einem Zusammenleben in Verschiedenheit beizutragen.

Abraham und der Glaube an den einen Gott (2009)

Verfasser: Ständiger Theologischer Ausschuss/ AK Christen-Muslime, verabschiedet durch die Landessynode

Die Arbeitshilfe will Gesprächsbrücken weiterentwickeln, die in den letzten 30 Jahren des Dialogs entstanden sind und knüpft an theologische Einsichten des christlich-jüdischen Gesprächs an. Sie besteht aus zwei Teilen: Im ersten Teil geht es um den Glauben an den einen Gott und hier insbesondere um die Trinitätslehre als Auslegung der Einheit Gottes. Im zweiten Teil stehen die Abrahamsverheißung und ihre Bedeutung für Islam und Christentum im Mittelpunkt.

Den einzelnen Kapiteln ist eine wiederkehrende Struktur zugrunde gelegt:

- Wir sollen uns selbst - angesichts des anderen – deutlich machen, was wir über unseren Glauben sagen können.
- Es werden Parallelen in den Glaubensüberlieferungen, in der theologischen Lehre und in der praktisch gelebten Religion der anderen aufgewiesen.
- Bleibende Unterschiede werden benannt, aber sie werden gleichzeitig von ihren Intentionen her deutlich und für den anderen nachvollziehbar gemacht.

All diese Aussagen werden in dem Bewusstsein getroffen, dass menschliche Wahrheitserkenntnis menschengebunden bleibt (1Kor 13,12).

1. Der Glaube an den einen Gott

1.1. Die Frage nach der Einheit Gottes

„Auch wenn Menschen und Religionen verschieden von Gott reden, schafft die Vielzahl von Gottesbildern und Religionen keine Vielzahl von Göttern.“ (Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott“, EKIR,1998)

Die Unterscheidung zwischen Gott und Gottesbildern zeigt Möglichkeiten auf, ohne Einebnung der Unterschiede Verständniswege zu eröffnen. Dies meint nicht: „Wir glauben doch alle an den gleichen Gott“, da mit dem jeweiligen Gottesverständnis die jeweilige religiöse Identität berührt ist.

Gemeinsam ist Christentum und Islam der Glaube an Gott, der sich Menschen gnädig zuwendet, der die Welt geschaffen hat, die Mahnung zur Umkehr, Verheißung und Gericht.

Unterschiede liegt im christlichen Glaube an Jesus Christus als Sohn Gottes. Hier liegt die Wurzel der trinitarischen Rede von Gott. Dies können Muslime aus verschiedenen Gründen nicht teilen.

1.2. Die Trinitätslehre als Auslegung der Einheit Gottes

Gott ist immer schon in sich selbst lebendig, darum ist in Jesus Christus und dem Heiligen Geist tatsächlich Gott gegenwärtig, wird sein Wille und Wirken erkennbar.

(1.2.1.) Der Ursprung des trinitarischen Bekenntnisses ist der Gottesdienst der christlichen Gemeinde, der Lobpreis Gottes und das Gebet. Es findet sich im Bekenntnis der Mittlerschaft Jesu (1. Tim 2,5; Heb 8; Abschluss des Kollektengebets) und seiner Fürsprache (1 Joh 2,1; Joh 17)

(1.2.2.) Die christologische Wurzel des trinitarischen Bekenntnisses im NT liegt in der Konzentration auf Jesus Christus, wobei an der Einheit und Einzigkeit Gottes festgehalten wird. Das Wirken Jesu

2.2. Abrahamsverheißung im Alten und Neuen Testament: In Jesus Christus bestätigt Gott seinen Bund mit Abraham und dessen Nachkommen

Im AT werden Abrahams Nachkommen zu einem großen Volk, er selbst zum Mittler des Segens für alle Völker. Die komplexen Verhältnisse der Nachkommenschaft Abrahams mit Sarah und Hagar vertritt eine Unterscheidung verwandter Völker ohne Abweisung. Ismael wohnt allen seinen Brüdern gegenüber, ihnen immer im Blick, Isaak und Ismael ehren gemeinsam ihren Vater mit seinem Begräbnis. Abraham ist Vater eines großen Volkes und gleichzeitig eines Gewimmels von Völkern. Im NT wird Jesus in Mt 1,1 als Sohn Abrahams bezeichnet, er wird mit der Taufe auf den Weg Isaaks berufen (Mk 1,11), bestätigt die Abrahamskindschaft des jüdischen Volkes (Lk 13,16; 19,9) und hält gleichzeitig an der Verheißung für alle Völker fest (Mt 8,11).P

Paulus: In Gal 3 Beziehung des Evangeliums auf die Abrahamsverheißung. Er wendet sich in Röm 11 gegen die Bestreitung der bleibenden Erwählung Israels, wendet sich aber auch gegen eine Sicht, nach der Abraham *allein* Vater Israels ist.

2.3. Die Bedeutung Abrahams im Islam

Für den Islam ist Abraham der aus innerstem Wesen Glaubender. Mit Abraham verbinden sich die wichtigsten Feste der Muslime, die Wallfahrt nach Mekka sowie zentrale muslimische Gebote. Auch Mohammed wird als ein Nachkomme Abrahams bezeichnet. Der Koran zeichnet wie die Bibel unterschiedliche Bilder Abrahams: Er ist einerseits der, der den Götzendienst verlässt, andererseits Vater einer weltumspannenden Gemeinschaft.

Bei allen Gemeinsamkeiten ist jedoch auch festzustellen, dass Judentum, Christentum und Islam immer versucht haben, Abrahamskindschaft und Abrahamssegens allein für sich in Anspruch zu nehmen. Mit der Berufung auf Abraham wurde die eigene Tradition legitimiert. Solche exklusiven Beanspruchungen Abrahams lassen sich weder aus der Bibel noch aus dem Koran begründen.

Der Abrahambund ist vielmehr Hilfe zum gegenseitigen Verständnis. Seine Bedeutung als Wurzel besagt allerdings nicht, dass sich unsere biblischen Einsichten in der Begegnung mit dem Islam alleine auf die Gestalt Abrahams gründen.

Religionsfreiheit gestalten. Zum Auftrag der Religionen im weltanschaulich neutralen Staat heute (2012)

Verfasser: Ständiger Theologischer Ausschuss

In dieser Handreichung werden Fragen der Religionsfreiheit aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und berühren auch das Verhältnis zum Islam, oder besser die Frage danach, was das Zusammenleben mit Menschen anderer Religionen aus rechtlicher und Staatlicher Sicht bedeutet und wie sich die Kirche hierzu positioniert. Dabei geht es auch um Alltagskonflikte, wie z.B. das Verwenden religiöser Symbole, das Tragen bestimmter Kleidung als religiösem Symbol oder das Verrichten der muslimischen Gebete in Schulen. Es geht im Kern hierbei um die Frage, wie sich das Recht auf Religionsfreiheit zu anderen Grundrechten verhält. In diesem Spannungsverhältnis und auch vor dem Hintergrund historischer Prozesse zwischen Kirche und Staat, formuliert die Handreichung eine theologische Grundlegung, die mit dem Begriff „dialogische Toleranz“ ins Gespräch gebracht wird.